

Die Sonderausstellung „Tatort Archäologie“ im Rheinischen Landesmuseum Trier

Was macht ein Museum zu einem archäologischen Museum? Zur Vermittlung von Archäologie gehört mehr als das Ausstellen archäologischer Funde – dies ist die Erfahrung der museumsdidaktischen Arbeit im Rheinischen Landesmuseum Trier. Auch hier, in einem der bedeutendsten und größten archäologischen Museen Deutschlands, würde ohne die bewusste Auseinandersetzung mit diesem Thema eher Geschichte vermittelt denn Archäologie. In der Dauerausstellung des Museums sollen spezielle Stationen die archäologische Vorgehensweise erklären. Mit der Sonderausstellung „Tatort Archäologie – Spurensuche im Boden“ widmete sich erstmals auch eine Schau grundsätzlich diesem Thema.

Archäologie in der Dauerausstellung des Museums

Das Landesmuseum erhielt in den vergangenen Jahren die große Chance einer Neupräsentation seiner Sammlungsbestände. 2009 und 2011 wurde das Museum in zwei Etappen neu eröffnet. Auf 3500 m² Ausstellungsfläche wird seitdem regionale Geschichte von der Steinzeit bis zum Barock gezeigt. Die proportional größte Fläche wurde der römischen Sammlung gewidmet, also der Epoche, in der Trier und sein Umland die größte Bedeutung in seiner Geschichte erlangten. Der Planungsprozess zur Neueinrichtung begann im Jahr 2006 mit einer grundlegenden Diskussion über das Selbstverständnis des Museums. Ein wichtiges Merkmal des Hauses ist, dass es seit seiner Gründung im Jahr 1877 die Aufgaben der Archäologischen Denkmalpflege in der Region wahrnimmt – heute im Rahmen der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz als Außenstelle der Direktion Landesarchäologie. Im Rheinischen Landesmuseum Trier liegen Graben, Erforschen, Sammeln und Bewahren sowie Präsentation und Vermittlung durch die Ausstellungen des Museums und Fachpublikationen in einer Hand. Diese Konstellation sollte den Museumsbesuchern in der neuen Ausstellung verdeutlicht werden.

In der Planungsphase zeigte sich jedoch, wie es schwer war, die Darstellung von Geschichte mit der Darstellung der Arbeit der Archäologischen Denkmalpflege zu verbinden. Natürlich konnten archäologische Funde in einer chronologischen Ausstellung, die es zu gestalten galt, als Repräsentanten einer vergangenen Epoche stehen. Die Einordnung der Funde in diesen chronologischen Gesamtzusammenhang barg jedoch die Gefahr, die spezielle Situation des Fundzusammenhangs zu nivellieren. Die Funde sollten nicht als Illustrationen einer schulbuchmäßigen Texterklärung angeordnet sein. Die „archäologischere“ Lösung des Ausstellungskonzeptes hätte anstelle historischer Themen und Zusammenhänge in jeder Epoche stellvertretend eine begrenzte Anzahl ausgewählter Grabungskomplexe mit ihren Funden und ihrem Zusammenhang vorsehen müssen. Diese Herangehensweise bot sich im Landesmuseum jedoch nicht an, denn nicht für alle Epochen hätte das Museum diese Art von eindeutigen „Mustergrabungen“ präsentieren können. Zudem setzt sich das Wissen um die regionale Geschichte aus Forschungsergebnissen verschiedenster Grabungen zusammen. Darüber hinaus hätte ein solch stringentes Konzept vielen Objekten und Einzelstücken, die wegen ihrer historischen Aussage, ihrer Einzigartigkeit oder ihres ästhetischen Wertes in der neuen Ausstellung verortet werden sollten, keinen angemessenen Platz geboten.

Museumsexponate stehen nie nur für ihre reine Funktionalität oder Präsenz, sondern sind immer auch Stellvertreter von Ideen und geistigen Inhalten. In archäologischen Museen stellt sich in ganz besonderer Weise die Frage nach Status und Bedeutung der Objekte. Sie alle stammen aus archäologischen Ausgrabungen. Ihnen ist gemein, dass es sich mehr oder minder um Zufallsfunde handelt: Sie waren nicht für die Nachwelt bestimmt. Auch archäologische Zeugnisse wie Grabdenkmäler, die der Nachwelt erhalten bleiben sollten, intendierten ursprünglich etwas anderes als ein museales Dasein. In ihrer Geschichte wechselten die Objekte damit mehrmals ihren Status: Vom Gebrauchsobjekt in einem gelebten Funktionszusammenhang wurden sie archäologisches Gut und später Argument in der zielgerichteten, didaktischen Inszenierung im Museum.

Ausstellungsstücke in archäologischen Museen können primär aus drei Perspektiven gesehen werden: Als Zeugnisse des Alltagslebens vergangener Zeiten, als Kunstwerk (soweit die Qualität des Fundstückes dies zulässt) sowie als Teil des großen archäologischen Puzzles, das sich durch den Kontext im Befund erschließt. Im Museum werden jedoch nur Funde gezeigt. Sind diese erst einmal in einer Vitrine ausgestellt, ist der Fundzusammenhang nicht mehr sichtbar – und damit auch nicht die dahinter stehenden archäologischen Arbeitsvorgänge. Auch die Inszenierung einer Grabungssituation im Museum wäre eine künstlich erzeugte, didaktisch gefilterte Situation.

Da ein wichtiges Ziel der neuen Museumspräsentation jedoch die Darstellung der Regionalgeschichte war, wurden die Funde in ein vom Ausstellungsteam erdachtes, thematisch geordnetes Setting übertragen, das aber trotzdem noch die archäologische Arbeit vermitteln sollte. Dazu wurde in der Dauerausstellung des Museums anhand von zwölf Medienstationen an aussagekräftigen Schlüsselobjekten die archäologische Arbeit exemplarisch vorgestellt. Bildschirme zeigten auf Knopfdruck circa drei Minuten lange Filme, die archäologische Forschungsmethoden vorstellen. Dabei handelte es sich um naturwissenschaftliche Methoden wie Dendrochronologie oder Archäobotanik oder aber genuin archäologische Methoden wie die Ikonographie beziehungsweise Porträtforschung oder das Vorgehen bei stadarchäologischen Ausgrabungen. Außerdem wurden die Ausstellungsbesucher durch Grabungspläne oder Kartierungen neben den Exponaten auf den Fundkontext hingewiesen. Auch Angebote wie Führungen, Workshops und andere Veranstaltungen des Museums stellten das Thema „Archäologie“ bewusst heraus.

„Tatort Archäologie“ –

Sonderausstellung zur archäologischen Arbeit des Museums

Am 11. Juni 2013 wurde im Rheinischen Landesmuseum Trier die Ausstellung „Tatort Archäologie – Spurensuche im Boden“ eröffnet. Diese Sonderausstellung verfolgte das Ziel, archäologische Vorgehensweisen zu veranschaulichen und zu erklären, wie Archäologie funktioniert und warum sie betrieben wird. Sehr bewusst sollte sie das zeigen, was die Dauerausstellung aufgrund des gewählten chronologischen Rundgangs nicht leisten kann: einen umfangreicheren Blick hinter die Kulissen der Archäologischen Denkmalpflege und des Museums.

Auch diesem Projekt war eine lange Planungsphase vorausgegangen, die ersten Projekttreffen fanden bereits im Jahr 2010 statt. Das Projektteam bestand aus Archäologen der Landesarchäologie sowie der Projektgruppe für Sonderausstellungen im Landesmuseum, wobei in diesem Projekt im höheren Maße der methodischen Umsetzung und damit dem Arbeitsbereich Museumspädagogik eine tragende Rolle zukam. Ein erstes Konzept wurde daher besonders in der Zusammenarbeit von Dr. Hans Nortmann, Leiter der Außenstelle der Landesarchäologie in Trier, und Anne Kurtze, Leiterin der Museumsdidaktik im Landesmuseum, erarbeitet. Mehr als sonst üblich wurden in die Vorbereitung der Ausstellung auch sonstige Arbeitsbereiche des Museums wie die Restaurierung und die Grabungstechnik mit einbezogen.

Das Konzept

Archäologie wird häufig mit Entdecken und Erforschen, verborgenen Schätzen und spannenden Funden verbunden. Dies ist natürlich nicht die tägliche Realität der Archäologinnen und Archäologen, die jedoch realistisch dargestellt werden sollte. Andererseits ist die Faszination des Entdeckens ein so großer Bestandteil des Interesses an Archäologie, dass sie konstruktiv als Leitmotiv für die Ausstellung genutzt werden sollte. Die Ausstellung sollte zum Entdecken einladen und eine andere Darstellungsform zeigen als die bisherigen Sonderausstellungen. Daher wurde auch die Zielgruppe anders als sonst definiert: Familien und Kinder sollten durch spannende und interaktive Gestaltung der Ausstellung angesprochen werden, gleichzeitig sollten die Inhalte so fundiert sein, dass auch interessierte Erwachsene von ihnen profitieren würden. Diese Zielgruppendefinition ist für interaktive Ausstellungen eher ungewöhnlich und sollte einerseits verhindern, dass die Schau als „Kinderausstellung“ zu sehr ins rein Spielerische verfiel, andererseits auch, dass eine nur optisch poppig verpackte und ansonsten konservative Ausstellung nur als „Mitmachausstellung“ deklariert sein würde.

Der Ausstellungsrundgang wurde ganz bewusst nicht historisch-chronologisch angelegt und teilte sich in zwei große Kapitel: „Auf der Ausgrabung“ und „Nach der Ausgrabung“. Drei Beispielgrabungen zeigten im ersten Teil die Vorgehensweise der Archäologen in einer didaktischen Dramaturgie. Im ersten Ausstellungsraum wurden anhand einer steinzeitlichen Siedlungsgrabung die archäologisch-technischen Grundlagen erklärt: Warum vermessen und dokumentieren die Archäologen die Grabungsfläche? Warum gibt es auch Ausgrabungen ganz ohne Fundstücke? Wie kommt man von der einzelnen Fundstelle zu einer Gesamtaussage?

Dies sind nur einige der Leitfragen, die in diesem Raum beantwortet werden sollten. Darauf aufbauend stellte der nächste Ausstellungsraum das Thema „Gräber und Friedhof“ dar [Abb. 1]. Hier ging es um Funde und ihre Aussagen in einem Fundzusammenhang – klein im Grab, größer schon im Zusammenhang des gesamten Friedhofes. Der letzte Saal des ersten Kapitels schloss mit der „Königdisziplin“ der Archäologie, der Stadtarchäologie. Hier wurden Themen wie Stratigraphie und sich chronologisch überlagernde Entwicklungs- und Bauzustufen am Beispiel der Stadtentwicklung thematisiert.



1

Blick in den Raum „Gräber – Spiegel des Lebens“. Im Hintergrund der Raum „Spuren im Boden“.



2

Im Vordergrund Ausstellungseinheit und Aktivitätstisch zum Thema „Forschen“. Im Bildhintergrund das Thema „Restaurieren und Konservieren“, ebenfalls mit Aktivitätstisch.

Das zweite Ausstellungskapitel zeigte die Fundversorgung und Restaurierung sowie das große Thema „Forschen“ [Abb. 2] – eine nahezu ausufernde Materie, ist die Forschung doch gleichzeitig auch Zweck der Institution, die sich schon *per definitionem* dem Herunterbrechen auf einzelne Ausstellungsvitrinen widersetzt. Die Themen Fundbestimmung, Forschungsprojekte und das Museumsdepot als „Gedächtnis“ der Forschung werden hierbei besonders hervorgehoben. Eingeklammert wird dieser Ausstellungsrundgang anfangs, gleich nach einem Prolog-Raum, von einer die Ausgrabungen eröffnenden Barriere. Hier wurde die buchstäblich unumgängliche Frage gestellt, wie es überhaupt zu einer Ausgrabung kommt. Den Epilog bildete eine Kartierung der archäologischen Grabungskampagnen des Museums in den letzten zehn Jahren sowie Hörstationen. Hier traten nun auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museums auf und berichteten aus der Sicht der Archäologen, Restauratoren, Grabungstechniker oder Grabungsarbeiter von besonderen Situationen, Grabungen oder Funden.

Die Ausstellung

Die Umsetzung der Ausstellung musste sich natürlich der definierten Zielsetzung unterordnen, eine interaktive, entdeckende Ausstellung für Kinder, aber auch für Erwachsene zu sein, die die archäologische Arbeit erklärt. Somit war zwangsläufig auch die gestalterische und didaktische Ausführung eine andere als beispielsweise in der Dauer- ausstellung oder in anderen Sonderausstellungen des Museums. Es begann damit, dass der Boden Teil der Ausstellungsfläche wurde – Grundrisse, Karten und Bodenvitrinen erinnerten immer daran, dass die Zeugnisse der Vergangenheit im Boden ruhen. In den drei Ausstellungsräumen zu Ausgrabungen verdeutlichte an den Wänden ein aufgemalter Grashorizont mit angedeuteter Stratigraphie, wie sich die Archäologen immer tiefer in den Boden graben. Auch die Vitrinen, auf die auch diese Ausstellung nicht verzichten konnte, funktionierten anders als sonst: Es waren Holzkisten, mit einer Scheibe versehene Fundkisten, wie das Museum sie auch zu Aufbewahrung und Transport der Funde benutzt. Diese unterschiedlich hoch gestapelten „Vitrinen“ waren nur von oben einzusehen und verdeutlichten einmal mehr das Element des Entdeckens. Für die Ausstellungsarchitektur, die das Thema der Ausstellung sinnvoll und gelungen in Szene setzte, zeichnete das Ausstellungsbüro Schiel Projektgesellschaft mbH aus Berlin verantwortlich.

Auch die Exponate der Ausstellung unterschieden sich von denen, die gewöhnlich in Ausstellungen gezeigt werden. Da es der Anspruch war, die Arbeit auf den archäologischen Ausgrabungen und im Museum zu verdeutlichen, fanden sich unter den Exponaten beispielsweise Grabungswerkzeuge und ungesäuberte Funde in den für die Museumsarbeit üblichen Fundschachteln aus Pappe mit den entsprechenden Fundzetteln, die Fundnummer und Fundort angeben. Aber auch noch ungewöhnlichere Ausstellungsstücke waren darunter, so zum Beispiel ein unpräpariertes, als Ganzes mit Gips gesichertes und so mitsamt der umgebenden Erde von der Grabung in die Restaurierungswerkstätten verbrachtes Fundensemble, eine sogenannte „Blockbergung“, oder in chemischer Konservierungsflüssigkeit schwimmende archäologische Lederfunde.

Ebenfalls neu für das Museum waren integrativ gedachte und das Ausstellungsthema unterstützende und vertiefende interaktive Stationen. Hierbei bildeten vier große Aktivitätstische das Herzstück. Sie behandelten auf ganz unterschiedliche Weise die Hauptaussagen der Ausstellungsräume:

Der erste Tisch, der dem Besucher im Ausstellungsrundgang begegnete, zeigte einen großen Planausschnitt der im Raum präsentierten Beispielgrabung. Hier konnte anhand der dokumentierten Bodenverfärbungen und mit Holzbauteilen ein steinzeitliches Haus rekonstruiert werden [Abb. 3]. So wurde am Beispiel erlebt, wie Wissenschaftler aus Grabungsergebnissen das Leben vergangener Zeiten rekonstruieren.



Modell eines steinzeitlichen
Hauses.

- 3 Im nächsten Raum mit dem Thema „Friedhöfe“ konnten in einem großen Memory römische Grabbeigaben ihren heutigen Pendants zugeordnet werden. Ein Bildschirm mit Bildern von Bestattungen fremder Kulturen verdeutlichte, dass diese immer mit der Trauer von Hinterbliebenen, aber auch mit Religion und Kultur zusammenhängen. Aber auch das im vorherigen Raum eingeführte Thema der Grabungsdokumentation wurde hier noch einmal aufgegriffen: Auf ausliegenden Bögen konnten die Besucherinnen und Besucher ihre Beobachtungen an den ausgestellten Gräbern farblich markieren, ähnlich, wie es die Grabungszeichner tun.

Beim Thema „Restaurierungen“ sollten korrodierte Materialien im Fundzustand spielerisch erkannt werden, restaurierte Objekte und ihr Fundzustand sollten einander richtig zugeordnet werden. Zusätzlich konnte anhand des Materials Keramik nachvollzogen werden, wie sich die Materialeigenschaften eines Werkstoffs im Laufe der Jahrhunderte verändern und wie sie zu bestimmen und zu datieren sind [Abb. 4].

Im selben Ausstellungsraum wurde das große Thema „Forschung“ durch ein Computerspiel vermittelt: Als Grabungsleiter konnten die Spielenden sich nur für drei von fünf Untersuchungen und Optionen entscheiden, die für ihr Grabungsprojekt sinnvoll waren. Die Auswertung der Antworten zeigte, dass in der Forschung immer Prioritäten gesetzt werden müssen. Ausgestellte Funde, die anhand von Typentafeln datiert werden mussten, zeigten die Bestimmungsarbeit an archäologischen Funden und machten ein spielerisches Nachvollziehen möglich.



Aufgaben am Aktivitätstisch
„Restaurieren und Konservieren“.

Auch in der übrigen Ausstellungspräsentation wurden interaktive Elemente wie Klappen, Schiebefenster und Hörstationen eingesetzt, um die Inhalte interessant zu gestalten und Zusammenhänge zu unterstreichen. Generell galt bei der Auswahl der Methodik der Grundsatz, dass Interaktivität nie um ihrer selbst willen eingesetzt werden darf, sondern stets im Dienste der Aussage stehen muss. Als zusätzliches Angebot speziell für Kinder lagen in der Ausstellung Warnwesten und Schutzhelme bereit, mit denen sich diese während ihrer Entdeckungsreise als richtige Archäologen fühlen konnten. Ein kostenlos ausliegendes „Forscherhandbuch“ bot in der Art einer Rallye einen spielerischen Leitfaden, mit dem Kinder die Ausstellung entdecken konnten [Abb. 5].

Zusätzlich wurde die Ausstellung zum Anlass genommen, das „grabende Museum“ auch außerhalb der Ausstellung zu präsentieren. Grabungsbesichtigungen sowie Führungen durch das Museumsdepot und die Restaurierungswerkstätten gehörten zum Begleitprogramm. Wie alle Sonderausstellungen des Museums wurde auch diese von einem Angebot spezieller museumspädagogischer Führungen und Workshops für Kinder und Jugendliche ergänzt, das vor allem von Schulklassen, aber auch von Horten und anderen Einrichtungen sowie bei Kindergeburtstagen in Anspruch genommen wurde.

Resonanz und Herausforderungen

Die Ausstellung „Tatort Archäologie – Spurensuche im Boden“ war die erste interaktive Ausstellung in der regionalen Museumslandschaft und stellte somit ein Pilotprojekt für das Museum dar, das besonders beobachtet und evaluiert wurde. Der Bewertung dienten ausliegende Fragebögen; aber auch das Besucherbuch des Museums und andere Indikatoren gaben die Reaktionen auf die Ausstellung wieder. Besonders gelobt wurden in den Fragebögen die Anschaulichkeit sowie die Didaktik der Ausstellung und das „Forscherhandbuch“ für Kinder. Interessant ist der Blick auf die Fragebögen, die von Kindern ausgefüllt wurden: Als positiv bewerteten die Kinder vor allem die Interaktivität der Ausstellung, die sie in allen Fällen mit den Worten „selber machen“ beschrieben. Bemerkenswert sind auch die Eintragungen im ausliegenden Besucherbuch, das für gewöhnlich auch die Funktion des „Kummerkastens“ erfüllt: Auffallend viele Einträge im Besucherbuch stammen dabei von Kindern und Familien [Abb. 6], 94 % der Einträge (Sammeleinträge als je ein Eintrag gezählt) waren ausdrückliches Lob und nur 3,5 % der Einträge enthielten Kritik. Damit ist die Resonanz signifikant positiver als in vergleichbaren Besucherbüchern.



5

Forscherhandbuch, Weste und Helm für die kleinen Besucherinnen und Besucher.

mier Befelt das Museum Gut
Clemens Farealt

Es war sehr schön
LEOND.
und Thoma
11.7.13

es war schön! manin
4. 8.2013

WAR SUPA EMMA
und Oes

Wirklich schön gemacht, anschaulich,
informativ und nicht zu umfangreich,
so daß auch Anfänger dabei bleiben können.
Bitte mehr von solche interaktiven
angeboten!

(Wahr 11.8.13)

Jch fand es sehr gut.
Es war ein schönes Museum.
Niklas Rauen aus Köln,
27.10.13

2.8.13

Kalles erster Museumsbesuch!
"Skli" & "Bagga"
Vielen Dank! Opa + Oma

Archäologie ist sehr spannend, ich möchte
vielleicht auch Archäologin werden! 😊
Isabelle!

Danke für die tolle Ausstellung. Der Text
Archäologie war nicht nur für unseren Sohn
interessant.

Jam Radenbach Starbrücken

Das Haus zum Nachbarn
war toll! Wir haben es
geschafft! 8
Greta + Linda

- 6 Auch das Veranstaltungsprogramm zur Ausstellung erfreute sich großer Beliebtheit – die Führungen auf den Grabungsgeländen, in den Werkstätten und Depots waren durchweg in Kürze ausgebucht, sodass zum Teil noch Ergänzungsstermine angeboten wurden. Auch Programmangebote in der Ausstellung waren sehr gut besucht: Ferienprogramme für Kinder waren schnell ausgebucht und die Buchung von Schulklassenprogrammen war im Vergleich mit den Sonderausstellungen der letzten drei Jahre ebenfalls überdurchschnittlich hoch.
- Eintragungen aus dem Besucherbuch.*

Speziell interaktive Ausstellungen erweisen sich als betreuungsin-sensiver als übliche Ausstellungspräsentationen. Auch in dieser Ausstellung gab es einige Aktionen, die während der Laufzeit mehrfach vom hausinternen Personal überarbeitet werden mussten. Vandalismus oder gar Diebstahl bei den ausliegenden Materialien gab es jedoch in keinem Fall. Das Aufsichtspersonal nahm sich den besonderen Aufgaben in der Ausstellung gerne an, beriet und betreute die Kinder und Familien, sorgte für das stetige Vorhandensein der Materialien und leitete, wenn Aktionen gewartet werden mussten, diese Informationen schnell weiter. Hier waren also keine Probleme zu verzeichnen, sondern vielmehr ein gern vom Aufsichtspersonal angenommener und positiv bewerteter Verantwortungszuwachs. Für die nachhaltige Begeisterung der Kinder gab es noch einen weiteren, überraschenden Indikator: Die in der Ausstellung ausliegenden Warnwesten mit dem Aufdruck „Archäologie Landesmuseum Trier“ wurden wegen der großen Beliebtheit schon kurz nach Beginn der Ausstellung in das Sortiment des Museumsshops aufgenommen.

Für das Landesmuseum Trier hat sich das Experiment „Mitmachausstellung“ als durchweg positiv erwiesen. Besucherinnen und Besucher waren mit der Ausstellung sehr zufrieden. Die Zielgruppe, die erreicht werden sollte, nahm die Ausstellung gut an. Aufgrund des Erfolges wird die Sonderausstellung 2014 auch im Landesmuseum Koblenz zu sehen sein, wo – ergänzt durch Grabungsfunde und -befunde der Landesarchäologie Koblenz – ebenfalls die Arbeit der Archäologie vermittelt werden soll. Zusätzliche Ausstellungsstationen sind nicht ausgeschlossen, zumal weitere Häuser ihr Interesse an einer Übernahme gemeldet haben.

Auch der besonders erwünschte inhaltliche Effekt – die Vermittlung von Archäologie – wurde durchweg erfolgreich erzielt. Die Ausstellung gab der Landesarchäologie eine öffentliche Resonanz und auch die ergänzenden Veranstaltungsangebote wurden sehr gerne und gut angenommen. Durch die intensive Zusammenarbeit von Ausstellungsplanern und Archäologen, aber auch anderen in die Ausgrabungen involvierten Mitarbeitern vom Grabungstechniker bis zum Restaurator, erfuhr die Ausstellung auch innerhalb des Kollegenkreises eine große Akzeptanz.

Die Mühe des Ausstellungsprojektes hat sich demnach auf allen Ebenen als lohnenswert gezeigt. Festzuhalten bleibt, dass diese Ausstellung besonders in der konzeptionellen Vorbereitung aufwendiger war als andere. Für das „grabende Museum“ erweist sich die Reflexion über den Umgang mit dem Thema der Archäologie sowohl in der Dauerausstellung als auch in Sonderpräsentationen als lohnenswert, wenn nicht sogar unerlässlich.

Literatur

K.-H. Kohl, Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte (München 2003) bes. 253 ff. – A. Kurtze/M. Neyses-Eiden/P. Seewaldt, Großprojekt Dauerausstellung: Das neue Gesicht des Rheinischen Landesmuseums Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 43, 2011, 132-141. – A. Kurtze, „Archäologie im Museum“. Das Rheinische Landesmuseum Trier als Beispiel. Archäologische Informationen 35, 2012, 189-194.

Projektteam

Projektleitung

Mechthild Neyses-Eiden

Didaktisches Ausstellungskonzept und Begleitprogramm

Anne Kurtze

Archäologische Inhalte

Dr. Hans Nortmann

Texte und Objektauswahl

Katharina Ackenheil, Dr. Joachim Hupe, Anne Kurtze, Dr. Hans Nortmann

Textredaktion

Dr. Peter Seewaldt, Mechthild Neyses-Eiden, Anne Kurtze

Objektverwaltung, Assistenz der Projektleitung

Katharina Ackenheil

Technische Koordination

Mario Adams

Ausstellungsbau

Paul Roth, Bernd Ferber, Michael Jacobs

Objekteinbringung und restauratorische Inhalte

Ludwig Eiden, Annegret Gerick, Claudio Taras, Christiane Teich, Frank Caspers

Marketing und Öffentlichkeitsarbeit

Anne Kurtze, Johanna Lichtenberg, Dr. Frank Unruh

Werbelinie

Franz-Josef Dewald

Weitere Mitarbeit

Maja Bremen, Matthias Fröhlich, Johannes Helgest, Johanna Lichtenberg, Haribert Müller, Benjamin Peterle, Rainer Witzmann, Ursula Zimmer

Externe

Ausstellungsgestaltung

Schiel Projektgesellschaft mbH Berlin

Interaktives Grabungsspiel

Christian Hergarten, Hamburg

Museumspädagogische Führungsprogramme

Christian Heintz, Eugen Lempp

Übersetzungen

Rose-Marie Flick, Frankie Sue Kann

Abbildungsnachweis

Abb. 1-5 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.

Abb. 6 Foto: Th. Zühmer; Collage: F.-J. Dewald, RLM Trier.